

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Ernst Heye [Mit Abb.]



Ernst Seyde.



Ernst Heye

Oberstleutnant, Inhaber des E. K. I u. II, Friedrich-August K. I u. II, des Ritterkreuzes des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und anderer Auszeichnungen, geboren am 26. Dezember 1865 zu Oldenburg, Sohn des Oberstleutnants Wilhelm Heye, besuchte die Gymnasien zu Mainz und Bochum, dann das Kadettenhaus in Bensberg 1880 bis 1883 und die Hauptkadettenanstalt Groß-Lichterfelde, am 22. März 1885 trat er als Fähnrich in das Infanterie-Rgt. 36 zu Halle ein. Im Frühjahr 1887 wurde er Offizier und schon nach kurzer Zeit Bezirksadjutant in Sangerhausen, dann Regimentsadjutant in Halle und Brigadeadjutant in Erfurt. Als Hauptmann und Kompagniechef kam er in das Infanterie-Rgt. Nr. 85 nach Rendsburg und dann ein Jahr nach Kiel. Die gute Führung seiner Kompagnie trug ihm den Roten Adler-Orden 4. Klasse mit der Krone ein. 1912 wurde er Major im Inf.-Rgt. 72 in Sargau, 1914 Bataillonskommandeur im Inf.-Rgt. 61 in Thorn. Mit diesem Regiment begann er im Grenzschutz den Feldzug und wurde bei den Kämpfen in Ostpreußen im Anfang des Krieges zum ersten Mal verwundet; ohne darauf Rücksicht zu nehmen, hielt er bei den sehr verlustreichen Kämpfen des Regimentes aus, bis der Angriff der Russen abgeschlagen war; dann erst ging er ins Lazarett. Nach der Wiedergenesung kam er in das Inf.-Rgt. 176 und übernahm dann bald das Inf.-Rgt. Nr. 18. Uebermals verwundet und wiederhergestellt, übernahm er das Landwehr-Inf.-Rgt. Nr. 46. Zwei Tage darauf wurde er stellvertretender Brigadeführer. Erneut verwundet, ließ er sich nur kurze Zeit in Warschau pflegen und führte dann das Landwehr-Inf.-Rgt. Nr. 46 ununterbrochen bis zum Januar 1918, es wurde eins der besten des vorzüglichen Landwehrkorps, die Stellungen südlich Baranowitschi waren vorbildlich, ein großartiges Vertrauensverhältnis verband Truppe und Kommandeur, der wie ein Vater für seine Leute sorgte. Im Januar 1918 wurde er als Kommandeur des Infanterie-Rgt. Nr. 176 an die Westfront versetzt, wo wir in den schweren Kämpfen die besten brauchten. Obgleich er noch nicht genesen war, unterbrach er seinen Erholungsurlaub und eilte zu seinem Regiment, hocherfreut, nun auch noch im Westen die letzten Entscheidungskämpfe mitmachen zu dürfen. Er führte das Regiment im Bereich der 6. Armee in vielen schweren, siegreichen Kämpfen mit Auszeichnung. Aber am 13. April 1918 setzte ein Schrapnellschuß seinem tatenreichen Leben nordwestlich Armentières ein Ziel. An der Spitze seines tapferen Regimentes fand er in siegreicher Angriffsschlacht den Heldentod. „Seine vortreffliche Führung“, heißt es in dem Nachruf seines Divisionskommandeurs, „und das Beispiel seines persönlichen Heldentums haben das Regiment zu Waffentaten fortgerissen, die in der Geschichte der Armee und des Regimentes dauernd fortleben werden“. Die Beisetzung fand,

wie er gewünscht hatte, in seiner geliebten Vaterstadt Oldenburg am 10. Mai 1918 statt. Sein Bruder Alexander Heye, Generalmajor, geboren am 21. April 1860 in Oldenburg war im September 1914 mit der Führung der 34. Landwehrintanterie-Brigade beauftragt, erkrankte aber und mußte gleich nach der Übernahme aus dem Felde zurückkehren. Er nahm seinen Wohnsitz in seiner Vaterstadt Oldenburg, wo er, nachdem er am 29. Dezember 1915 seinen Leiden erlegen war, auf dem Gertrudenkirchhof beerdigt wurde. Er war mit folgenden Werken schriftstellerisch hervorgetreten: 1. Das See-Bataillon 1852—1886. Ein Beitrag zur Geschichte der Kaiserlichen Marine, Berlin 1887, Mittler und Sohn. 2. Die Marine-Infanterie vom 23. Dezember 1849 bis 1. Oktober 1890. Ein Beitrag zur Geschichte der Kaiserlichen Marine, Berlin 1891, Mittler und Sohn. 3. Kriegstagebuch des weiland Major und Bataillonskommandeurs im 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 Wilhelm Heye. Oldenburg 1905. Gerhard Stalling.

Feldpostbriefe.

1. 8. 1914 nachts 1 Uhr.

Auf der Rückreise nach Thorn sende ich Dir und allen Lieben herzliche Grüße. Morgen rücke ich mit meinem Bataillon an die Grenze zur Bewachung ab, und damit trete ich den Russen gegenüber. Wer weiß, ob wir uns wiedersehen, mein liebes Schwesterchen. Möge Gott alles zum besten wenden. Ich werde meine Pflicht voll und ganz erfüllen. Möge unserem Heere Erfolg beschieden sein. Lebt wohl, Gott mit Euch. In treuer Liebe
Dein Bruder Ernst.

Thorn, Fort Kaiser Wilhelm, 4. 8. 1914.

Meine Herzensschwester!

Einen kurzen, aber desto innigeren Gruß Euch Lieben allen von der Grenz-wacht. Seit 4 Tagen angestrengt tätig, in kleinen Gefechten. Russen aufhaltend. Möge Gott alles zum besten wenden und uns zum Siege verhelfen. Mein Herz ist schwer, aber meine Pflicht werde ich tun bis zum Tode. Voraussichtlich gehen wir von hier nach Frankreich ab, um dort weiter zu fechten. Trauriges erlebt und sieht man. Überläufer in großer Zahl und Spione, die auf der Stelle erschossen werden. Aber auch Erfreuliches, die große Begeisterung unserer Soldaten. In Gedanken bei Euch, Gott behüte Euch. Tausend Grüße.
Euer Ernst.

Ronitz, 7. 9. 1914.

Mir geht es jeden Tag besser, Ende dieser Woche gehe ich wieder zur Truppe. Ich brenne darauf, von neuem mit den Russen zusammenzutreffen. Ich habe in der von früh morgens bis abends währenden Schlacht nicht weit von Gumbinnen 2 Schüsse, Granate und Schrapnell, in den Rücken bekommen, ein wenig auch die Lunge verletzend. Bei allem hat Gott mich doch sehr geschützt, denn viele Streif-



schüsse haben mir nichts geschadet. Unser Regiment hat gleich ordentlich die Feuertaufe erlitten, zwei Bataillone sind daraus formiert worden, besonders groß ist der Verlust an Offizieren. Ich liege hier auf der Stube noch mit einem Leutnant meines Regiments zusammen, wir sind hier im katholischen Krankenhause, das zum Lazarett umgewandelt ist, sehr gut aufgehoben. Leider kann ich mich noch nicht bücken, dazu ein großer Blutverlust, der mich geschwächt hat. Aber Ende dieser Woche geht es von neuem los. Möge Gott mir weiter helfen.

1. 11. 1914.

Tausend herzliche Grüße vom Kriegsschauplatz. Wir haben große Anstrengungen und Kämpfe hinter uns. Mir geht es gut. Mein Bataillon kämpft vorzüglich. Es freute sich sehr, als ich wiederkam. Ich habe das Regiment längere Zeit geführt, jetzt ist der Oberst gesund zurückgekehrt. Ich bin hier Teetrinker geworden, da es hier nur Tee gibt. Zigarren gibt es nicht, da die Polen nur Zigaretten rauchen. Ein trauriges Land, dieses Russisch-Polen, überall Schmutz, fürchterliche Wege, Marschieren daher sehr schwer. Wahrscheinlich gehen wir wieder nach Ostpreußen.

4. 11. 1914.

Die erbärmliche Gesellschaft, die Russen, haben eine heillose Angst vor uns. Unsere Division hat kürzlich 3 russische Korps festgehalten. Der Feind wagte trotz seiner Übermacht keinen Angriff. Ich war als Führer des Regiments im starken Artilleriefeuer, Gott schützte mich aber. Mein Adjutant mahnt mich immer, mich nicht so dem Feuer auszusetzen. Mein Drang geht aber immer vorwärts. Soeben sind 600 Hamburger als Kriegsfreiwillige beim Regiment eingetroffen, hohe Begeisterung haben diese jungen Kameraden von 17 und 18 Jahren, möge sie so bleiben.

7. 11. 1914.

Walterchen ist vermißt, ich hoffe zu Gott, daß er verwundet gefangen worden ist, und daß wir ihn später wieder haben, den lieben Bruder.

20. 12. 1914.

Mitten im Gefecht auf einem Baumstamm sitzend, sende ich Euch Lieben herzliche Weihnachtsgrüße. Wie gerne wäre ich bei Euch, doch wir feiern im russischen Schützengraben, nur der Tannenbaum fehlt. Das Schreiben wird mir schwer, da ich kalte Hände habe. Gestern machte mein Regiment (141) über 1000 Gefangene. Hoherfreut bin ich, aber es war ein harter Kampf mit viel Verlusten.

24. 12. 1914.

Sehr starker Kampf jeden Tag, so daß wir nicht Weihnachten feiern können, wir denken desto mehr an unsere Lieben. Gestern traf das Friedrich-August-Kreuz I ein, sehr erfreut. Es macht sich neben dem Eisernen Kreuz I, das ich mit Stolz trage, sehr gut. Dem Großherzog möchte ich später noch besonders danken.

26. 12. 1914.

Ja, die Einnahme von Lodz war großartig, wir zogen durch die schmutzige Stadt mit ihrem schlechten Pflaster. Bei Lodz begrüßte mich Mackensen und schüttelte mir kräftig die Hand mit den Worten: „Das haben Sie prächtig gemacht mit Ihrem Regiment“. Jeder Mann ein Held.

7. 1. 1915.

Wir liegen vor einer befestigten Stellung, die uns viel zu schaffen macht. Ich sitze in einem elenden Bauernzimmer, wo soeben ein Schrapnell alle Fenster zerstört hat. Gott hat mich behütet. Vorgestern hat mein Regiment famosen Sturm gemacht, 3 russische Schützengräben gestürmt und 3000 Gefangene gemacht, ich bin sehr erfreut, habe große Anerkennung gefunden. Mir geht es gut. Die Nerven müssen viel aushalten.

10. 1. 1915.

Mein lieber Hans!

Eine sehr große Freude hast Du mir durch die Übersendung des Bildes gemacht, auf dem Du und Deine Freunde sich befinden. Herzlichen Dank, mein lieber Junge, Du bist sehr gut getroffen. Wir kämpfen jeden Tag, Wetter scheußlich, Schnee und Kälte. Wir sehnen sehr den Frieden herbei. Wir haben uns jetzt schon $\frac{1}{2}$ Jahr nicht gesehen. Gott mit Dir!
Dein Vater.

15. 1. 1915.

Wir liegen hier seit einiger Zeit vor einer befestigten Stellung der Russen, sie verstehen es meisterhaft sich zu verschanzen, so daß es nicht leicht ist, solche Stellungen zu nehmen. Wir müssen uns, wie im Festungskriege durch Gräben heranarbeiten. Das erfordert natürlich Zeit. Gestern morgen hielt ich mich nun in der vordersten Linie, d. h. im vordersten Schützengraben, der nur 150 m von den Russen entfernt ist, auf, um meine vortrefflichen Mannschaften zu begrüßen und nach dem Rechten zu sehen. Man muß in der vordersten Linie jede Deckung, die wir aufgeworfen haben, benutzen, da die Russen viele ausgezeichnete Scharfschützen haben, die jeden Kopf, der sich zeigt, sofort unter Feuer nehmen. Fast jeder Schuß ist ein Treffer, noch dazu bei dieser nahen Entfernung von 150—200 m. Als ich nun in dieser unserer vordersten Linie war, sah ich einen Mann, der sich unbekümmert um den Feind zu offen zeigte, ich belehrte ihn sofort. Da erhielt ich, als ich im Eifer meiner Sache mich selbst mit dem Kopfe über der Deckung zeigte, einen Schuß, der durch meinen Helm ging und meine obere Kopfhaut, beziehungsweise Gehirnhaut verletzte. Ein kleiner Teil des Helmadlers war eingedrungen, dies und ein zuerst reichlicher Bluterguß waren die Folgen dieses Russenschusses. Gott hat mich behütet, sehr behütet; denn wie der Arzt sagt, 1—2 mm tiefer der Schuß, mein Gehirn wäre getroffen worden und die natürliche Folge der Tod gewesen. Anscheinend hat der Helmadler der Kugel eine andere Richtung, d. h.

nach oben gegeben und die Kugel vom Gehirn abgelenkt. Mein Helm mit Überzug sieht furchtbar aus, ich will ihn so lassen und nach dem Kriege mit nach Hause nehmen zur Erinnerung an meine Rettung. Rührend ist die Teilnahme allerseits hier um diesen leichten Kopfstreiffchuß.

13. 2. 1915.

Liebe Lisa!

Heute erhielt ich 2 Briefe und 4 Karten von Dir. Natürlich hocheifrig darüber. Tausend Dank. Es ist zu schön, wenn man Liebeszeichen erhält. Ich habe überhaupt viele Briefe und Karten bekommen, gestern 50 auf einmal, auch einen Gruß vom Bruder des Kronprinzen von Bulgarien.

20. 4. 1915.

In starkem Geschützfeuer, das auch manchmal mein Bauernhäuschen bedroht, in dem ich meinen herrschaftlichen Wohnsitz aufgeschlagen habe, will ich rasch tausend herzliche Grüße senden. Wir liegen nun wohl für längere Zeit in einer Verteidigungsstellung, um möglichst viele russische Kräfte festzuhalten. Wir liegen in der Mitte zwischen Kolno und Lomza, also Lomza gegenüber. In dem kleinen Bauernhäuschen, das wir uns notdürftig hergestellt haben, schlief ich die erste Zeit auf Stroh, jetzt habe ich wieder mein russisches Feldbett, auf dem ich besser schlafe als auf Stroh. Nur die Mäuse stören uns so, daß wir eine Katze im Zimmer haben. Ich pflege das Tier gut, trotzdem mein Adjutant Katzen nicht ausstehen kann. Meine Soldaten sind sehr gut, jeden Tag unterhalte ich mich mit ihnen im Schützengraben und sporne sie an. Man muß sich allerdings sehr vor Strichfeuer in acht nehmen, die Russen schießen recht gut, meine Kopfwunde ist geheilt, nur den Helm trage ich nicht. Mit meinen Nerven geht es noch. Viele Anstrengungen habe ich selbstverständlich und muß als Regimentskommandeur fleißig arbeiten und tätig sein. Denn mein Regiment hat eine sehr ausgedehnte Stellung, 4 km, so daß ich meine Soldaten nicht ablösen lassen kann. Also ein anstrengender Dienst. Das Friedrich-August-Kreuz I trage ich mit Stolz, kürzlich fragte mich ein Mann, ob das der Orden pour le mérite sei.

29. 5. 1915.

Wie habe ich mich gefreut, daß die Oldenburger sich so tapfer in den Karpathen geschlagen haben, es war ja nicht anders zu erwarten. Mir geht es ziemlich gut, viele Sorgen und Aufregungen nahmen mich doch stark mit, die Verantwortung ist so groß. Wie gern würde ich mal 14 Tage ausspannen, es geht aber nicht.

31. 5. 1915.

Es waren gewiß schöne Pfingstferien, die Ihr zusammen verlebt habt, ich wäre gern dabei gewesen, statt dessen werden wir — das Regiment 18 — voraussichtlich in nächster Zeit einen anderen Kriegsschauplatz aufsuchen. Ich wünschte mir nach den Karpathen zu kommen, aber ich glaube, es geht vielmehr in Richtung Riga.



Ich freue mich über einen Wechsel, denn hier hat mein Regiment einen sehr strengen, ermüdenden Dienst; ohne Reserven eine lange Stellung zu halten, ist keine Kleinigkeit, dabei immer im Strichfeuer der Infanterie und Artillerie. Heute ein Mann tot, den ich grade kurz vorher im Schützengraben gesprochen hatte. Die feindliche Kugel flog zu meinen Füßen. Dabei traurig die vielen Gräber um uns herum. Meine Unterkunft war gestern das Ziel der russischen Artillerie, so daß wir in den Unterstand gingen. Das Wetter ist gut, aber es fehlt Regen, die Saat steht sonst gut. Heute hatte ich einen Brief vom Generaladjutanten des Königs von Sachsen, der mir schrieb, wie sehr sich der König über die Musik meines Regiments gefreut hat.

11. 6. 1915.

Es ist kaum möglich, Grüße wegzusenden, da ich hier oben mit meinem Regiment, 1 Batterie schwerer Artillerie, 1 Eskadron ganz allein im Lande operiere, interessant, aber sehr anstrengend bei kolossaler Hitze und Staub. Von Libau bin ich noch weit entfernt. Ob ich alles aushalte, ist doch fraglich, ich bin doch sehr herunter. Wir rüsten sicher zu einem siebenjährigen Krieg.

10. 8. 1915.

Ich bin als Regimentskommandeur zur Armee-Abteilung Woyrsch versetzt worden. Wie schön, daß ich mit Willy¹⁾ in dieser vortrefflichen Armee wirken kann.

23. 8. 1915.

Einen herzlichen Gruß aus Warschau. Du wirst Dich gewiß wundern. Ja, leider bin ich schon wieder verwundet worden. Gestern nachmittag durchbohrte mir eine Infanteriekugel den linken Oberarm. Gott hat mich auch diesmal behütet, denn die Kugel ging, nachdem sie durch den Oberarm durchgegangen war, auf die Brust, dort hatte ich in der inneren Tasche des Feldrockes mehrere Zeitungen und ein Notizbuch stecken, diese schwächten die Kugel, und sie blieb im Notizbuch, wo ich sie fand. Wären Zeitungen und Notizbuch nicht gewesen, so hätte ich wahrscheinlich Herz- bzw. Brustschuß gehabt. Wie dankbar muß ich Gott sein! Am Oberarm ist der Knochen nicht verletzt. Ich trage den Arm in der Binde und bin sehr betrübt, daß ich so nicht im Gefecht bleiben durfte, da leicht Blutvergiftung eintreten kann. Ich habe bisher eine Brigade geführt und mit dieser kürzlich ein siegreiches Gefecht gemacht, was mir viel Anerkennung einbrachte. Viermal schon verwundet, ist etwas viel.

12. 9. 1915.

Ich bin beim Regiment eingetroffen. Schwere Kämpfe, aber wir halten gern aus zum Besten unseres Vaterlandes.

¹⁾ Wilhelm Heye, jüngerer Bruder, geb. 31. Januar 1869, damals Chef des Stabes der Armee-Abteilung Woyrsch.

5. 10. 1915.

Leider bin ich seit einigen Tagen nicht auf dem Damm, Kopfschmerz, Übelkeit, schlechter Schlaf, aber durchhalten will ich, es ist anscheinend Influenza. Außerdem die stete Verantwortung, die den Kopf anstrengt. Am letzten Freitag habe ich wieder ein siegreiches Gefecht gehabt, eins meiner Bataillone hat 300 Gefangene gemacht.

12. 10. 1915.

Gott sei Dank geht es mir heute wieder besser, ich bin doch infolge des Fiebers stark herunter. Offen gesagt, hat man den Krieg doch sehr satt. Wir alle sehnen den Frieden herbei, müssen aber trotzdem aushalten. Ich will doch sehen, ob man nicht auch einmal Urlaub erhält.

25. 10. 1915.

Wir liegen vorläufig auf einer Stelle, haben aber viele Angriffe der Russen abzuwehren. Außerdem leiden wir sehr unter Artilleriefeuer. Gestern war ein trauriger Tag. Ein Volltreffer der schweren Artillerie der Russen tötete mir zehn vortreffliche Soldaten. Heute schießt der verfluchte Russe auf unsere Häuser, die russische Artillerie ist sehr gut, viel besser als unsere.

3. 11. 1915.

Vorgestern hat mich Gott wieder besonders behütet. Ich gehe aus meinem Zimmer heraus, um mit dem Brigadefeldwebel zu sprechen. Kaum bin ich draußen, geht ein Schrapnell durch das Fenster in mein Zimmer. Mein Rock, der über dem Stuhle hing, wurde von Kugeln durchbohrt. Auf dem Stuhle sitze ich gewöhnlich. Habe ich nicht Glück gehabt? Die Kugel ist neben dem Bande des Eisernen Kreuzes durch den Rock gegangen. Hätte ich da gegessen, so hätte ich Brust- bzw. Herzschuß gehabt.

11. 11. 1915.

Liebe Lisa!

Heute war ein großer Tag für mein Regiment. Hatten wir doch die sehr große Freude, unseren Kaiser zu sehen. Es war Paradeaufstellung und dann Parade-marsch in Gruppenkolonne. Bei dem Parademarsch mußte ich neben ihm stehen und ihm die Namen der Kompagnieführer nennen. Als der letzte Mann vorbei war, sagte er mit der Hand mir zuwinkend: „Sehr gut“. Nur noch einmal hat er es bei einem Regiment gesagt, sonst nicht, so bin ich daher stolz, sehr stolz auf dieses Lob. Außerdem erhielt das Regiment 2 Eisernen Kreuze I. Kl., das einzige Regiment in der Division. Welche Freude beim Regiment herrscht, kannst Du Dir denken. Wir arbeiten auch tüchtig und fechten brav, so daß ich auf mein Regiment stolz bin. Der Kaiser hielt eine ausgezeichnete Rede auf das Korps Woyrsch, er sprach seine volle Anerkennung aus. Willy sah ich selbstverständlich auch und

sprach länger mit ihm. Er sagte mir, ich solle ruhig 14 Tage bis 3 Wochen Urlaub nehmen, ich tue es wahrscheinlich auch. Ich möchte natürlich gerne die Kinder sehen.

2. 2. 1916.

Mein Regiment hat vor einigen Tagen wieder großes Lob geerntet, vom Chef des Generalstabes beim Prinzen Leopold von Bayern. Wir bleiben in der vordersten Stellung, nur löse ich ein Bataillon ganz vorn durch das Bataillon in der Reserve ab. Für den Regimentsstab gibt es leider keine Ablösung. Im Westen bleibt es vorläufig ruhig, dagegen wird im Süden bald wieder etwas eintreten.

1. 9. 1917.

Es ist kürzlich befohlen, daß auch wir hier Holzschuhe tragen sollen. Ich werde mich demnächst in Holzschuhen mal photographieren lassen, es mag köstlich aussehen.

10. 12. 1917.

Wir haben starke Kälte, 15°, aber sind es schon gewöhnt und abgehärtet. Ich habe sehr viel zu tun, noch dazu, als ich von morgen ab eine Brigade führe. Wir hoffen auch auf Frieden mit Rußland, wenn ihn die Amerikaner nicht mit ihrem Gelde verderben.

7. 1. 1918.

Liebe Gretemaus!

Etwas spät, aber darum nicht minder herzlich kommt mein Glückwunsch zu Deinem Geburtstag. Da es mir nicht besonders geht, habe ich mal ein Offizier-Genesungsheim aufgesucht, um mich, bevor ich hoffentlich nach dem Westen gehe, ordentlich zu kräftigen. Hier ist leider Tauwetter eingetreten, so daß der Wintersport vorläufig sein Ende gefunden hat. Gott mit Dir in Deinem neuen Lebensjahre. Viele herzliche Grüße von Deinem treuen Vater.

1. 3. 1918.

Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 28. 2. 1918 bin ich zum Kommandeur des Infanterie-Regts. 176 ernannt. Dieses Regiment steht in Flandern, bin hocherfreut, nun auch im Westen fechten zu können.

16. 3. 1918.

Ich habe hier sehr viel zu tun, da mir ja die westlichen Verhältnisse ganz neu sind. Der Abschied von meinem lieben Landwehr-Regiment ist mir sehr schwer geworden. Alles, was ich von dort höre, deutet darauf hin, daß jeder einzelne des Regiments auch mich entbehrt, am liebsten hätte ich es mitgenommen. Das Regiment 176 habe ich Ende Dezember 1914 gehabt, bis ich am 12. Januar 1915 verwundet wurde. Von den damaligen Angehörigen sind nur noch 3 Offiziere im Regiment. Gestern meldete ich mich beim Kommandierenden General, einem alten Freunde von mir von der Zeit, als ich Bezirksadjutant in Sangerhausen war.



Er lud mich zum Abendessen ein, und ich verlebte dort reizende Stunden. Mir geht es ganz gut, ich hoffe es aushalten zu können, obgleich ich mich gerne noch länger erholt hätte. Ich möchte doch so gerne die letzten Hauptentscheidungskämpfe mitmachen. Von meinen 2 Koffern, die ich in Thorn aufgegeben habe, ist nur einer hier angekommen, so daß ich annehmen muß, der fehlende Koffer, der meine ganze Wäsche enthielt, ist gestohlen worden.

25. 3. 1918.

Die großartigen Erfolge hier im Westen wirst Du aus den Zeitungen lesen; es geht weiter vorwärts. Mir geht es ganz gut, ich sehne mich aber zu meinem lieben alten Landwehrregiment zurück. Hier fühle ich mich fremd, na, es muß ertragen werden. Der gestrige Sonntag war ja ein besonderer Festtag für uns Oldenburger, vielleicht habt Ihr auch der Konfirmation unserer lieben Prinzessinnen beigewohnt. Der Dienst ruft, man kommt aus den Sorgen und Aufregungen nicht heraus. Allen Lieben herzliche Grüße.

Ernst.



Walter Heye

Leutnant der Landwehr I, Kunstschüler, Sohn des verstorbenen Oberstleutnant z. D. Wilhelm Heye, geboren 13. April 1883 zu Bad Deynhausen als jüngstes von 9 Kindern, wurde im April 1894 in die Sexta des Kadettenhauses zu Bensberg bei Köln aufgenommen. Schon bald zeigte sich seine Vorliebe für das Zeichnen, das von seinen Lehrern richtig erkannt, und in jeder Beziehung gefördert wurde. Etwa sechs Jahre später kam er zur Hauptkadettenanstalt nach Groß-Lichterfelde bei Berlin und wurde am 22. März 1903 als Leutnant dem Infanterie-Regiment Nr. 16 in Köln-Mülheim überwiesen. Er zeigte sich als tüchtiger, pflichttreuer Offizier, der ein fürsorgliches, kameradschaftliches Herz für seine Untergebenen hatte und sich allgemeiner Liebe und Verehrung erfreute. Neben seinem Beruf versäumte er nicht, sich im Zeichnen und in der Malerei weiter auszubilden. Er besuchte in Düsseldorf die Kunstakademie und knüpfte dort Beziehungen zu namhaften Künstlern an. Infolge eines schweren Halsleidens nahm er am 16. September 1907 seinen Abschied als aktiver Offizier und wurde zugleich bei den Reserve-Offizieren des Infanterie-Regiments Nr. 16 angestellt. Er zog nun nach München und trat dort in die Schule des Professors Gröber ein, den er schon in Düsseldorf kennengelernt hatte. In München verlebte er Jahre, die seinem künstlerischen Streben und Schaffen von größtem Nutzen waren. Einen Sommer verlebte er in Sandkrug südlich von Oldenburg, um dort in der Heide künstlerischen Studien obzuliegen. Er kehrte dann für einen Winter nach München zurück und gehörte in dieser letzten Zeit der Schule des bekannten Professors Angelo Jank an. 1911 zog er in die Stammesheimat der Heyes, ins Oldenburgische, und ließ sich in Dangast am Jadebusen nieder, wo er beim Landwirt Funke Unterkunft fand. Der Aufenthalt in der schönen, frischen Natur förderte sein künstlerisches Schaffen ungemein; unter der Landbevölkerung fühlte er sich sehr bald heimisch. Im Frühjahr 1914 ging er zu seiner weiteren Ausbildung für einige Wochen nach Paris, von wo er sehr befriedigt im April zurückkehrte. Als der Krieg ausbrach, reiste er unaufgefordert seinem alten Regiment nach und erreichte es bei der Einnahme von Lüttich. Mit Begeisterung, Ausdauer und Tapferkeit nahm er an den Kämpfen des Regimentes bei Lüttich, l'Allue, Lobbes, St. Quentin, Soches und Reims bis Mitte September 1914 teil. Am 17. September, dem Tage nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Kl., wurde er durch Gewehrschuß in den Kopf bei Guignicourt schwer verwundet. So geriet er in französische Gefangenschaft und erlag am 27. September im Lazarett zu St. Germain-en-Laye bei Paris seiner schweren Verletzung. Mit dem Segen eines protestantischen Geistlichen ist er als ein Christ und Held zur ewigen Ruhe gegangen.

